universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungsgeschichte des Turnens

Rühl, Hugo

Leipzig, 1912

4. Der Humanismus

urn:nbn:at:at-ubi:2-4480

gefährlich und kostete manchem das Leben. Nebenher geht das Tjostieren, der Kampf zweier gegeneinander, bei dem die verschiedenen Stöße mehr zur Geltung kamen, als beim Turnier selbst, auch nur mit der Lanze gestochen, nicht aber mit dem Schwerte gekämpft wurde. An einzelnen Bewegungen sind bekannt der Puneiz, das Anreiten und Verstechen der Lanze, hurte, das Aufeinanderstoßen, z'entmuoten, das Ausweichen, triviers, der Stoß von der Seite, diu volge, das plötzliche Umdrehen des Pferdes und der Stoß in den Rücken u. a.

Mit dem Aufblühen der Städte zur Zeit der Kreuzzüge erwachte das Selbstgefühl der Bürger, die nun das Bestreben zeigten, es an Bildung und Anstand den Geistlichen und dem Adel gleichzutun. Daher gleichen die städtischen Schulen den Klosterschulen in ihrer Einrichtung und Zucht, und die leibliche Erziehung des Bürgers zur Wehrhaftmachung glich sich der ritterlichen an.

Die Kinderspiele in den Städten sind dieselben wie auf den Adelsschlössern und gleichen denen des Altertums und der Neuzeit. Die erwachsene Jugend vergnügte sich am Reihentanz und am Ballspiel, vielfach auch am Laufen, Springen, Werfen und Ringen. Das Ringen wurde, namentlich im späteren Mittelalter, Gegenstand eingehender Belehrung durch Wort und Bild. Von den erhaltenen Ringerbüchern sind einige von Wassmannsdorff neu herausgegeben worden. Die jungen Männer wurden im Gebrauche der Waffen und bei den reicheren Bürgern auch im Reiten geübt und zeigten ihre Fertigkeiten bei mancherlei Festen. Sich Schwert und Harnisch anzuschaffen war vielfach Bedingung bei der Erlangung des Bürgerrechts. Die Schützenfeste haben sich bis in unsere Zeit hinein als Volksfeste gehalten und weitergebildet.

---

4. Der Humanismus.

Im 14. Jahrhundert erwachte in Italien ein neues Streben nach geistiger Vervollkommnung, das sich auf allen Gebieten der Kultur, in Kunst, Wissenschaft und im Erwerbsleben geltend machte. Man nennt dieses Zeitalter das der Renaissance, d. h. der geistigen Wiedergeburt. Auf dem Gebiete der Erziehung führte dies zu der Forderung nach größerer „Selbsttätigkeit des Geistes in Schrift und Wort“. Es galt „das menschliche Wesen

ungehindert von Staat und Kirche nach den in ihm liegenden Gesetzen allseitig zu entwickeln"[1]), und so an Stelle der christlich-scholastischen eine rein menschliche Bildung zu schaffen. Man nennt diese Richtung den Humanismus. Dieser machte die antike Literatur zu Grundlage der Geistesbildung. Die Vertiefung in dieselbe führte naturgemäß zu den Versuchen, auch das antike Leben nachzuahmen, und somit auch die griechische Gymnastik für die Erziehung nutzbar zu machen. Von den italienischen Humanisten[2]) ist hier zuerst Vittorino von Feltre (geboren um 1378, gestorben 1446) zu nennen, der 1425 Leiter der casa giocosa, einer Erziehungsanstalt in Mantua, wurde. Hier trieb er mit seinen Schülern Leibesübungen im Reiten, Ringen, Fechten, Bogenschießen, Ballspiel, Tanzen, Wettlaufen, Schwimmen. Zuweilen ging er mit ihnen auf die Jagd und veranstaltete Kämpfe, ließ Schlösser erstürmen und Lagerplätze überfallen u. a. Ein Fernbleiben von diesen Übungen gestattete er nicht. Ehe Vittorino diese praktische Tätigkeit entfaltete, hatte schon Paolo Vergerio in Padua (geboren 1349, gestorben 1428) in seiner Erziehungsschrift „De ingenuis moribus et liberalibus adolescentiae studiis"[3]) den Nutzen der Leibesübungen in der Erziehung betont. Er zuerst spricht den Gedanken aus, daß, wer geistig und körperlich gesund sein will, auf die Pflege von Geist und Körper Sorgfalt verwenden und darnach trachten muß, daß der Geist zum Befehlen geschickt und der Körper zum Gehorsam tauglich sein muß. Die Jugend muß so erzogen werden, daß sie wagen und ertragen lerne. Geeignete Übungen sind Fechten, Laufen, Springen, Ringen, Faustkampf, Speerwerfen, Schleudern, Schwingen und Werfen mit Pfählen und Steinen. Für die Zeit der Erholung empfiehlt er das Spiel als eine milde und wenig anstrengende Tätigkeit. Es sind nur solche Spiele zu treiben, die die geistige Spannkraft und auch die körperlichen Kräfte fördern, bei denen es auf Geschicklichkeit, nicht auf Zufall ankommt. In gleicher Weise sprechen sich Maffeus Vegius in Rom (1406—1458) und Aeneas Sylvius Piccolomini (geb. 1405; 1458—1464 Papst unter dem Namen Pius II.) aus.

---

[1]) Vgl. H. Schiller „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik". Leipzig. Fues, 1887. S. 67.

[2]) Wir folgen hier der Darstellung W. Krampes in seinem vortrefflichen Buch: „Die italienischen Humanisten und ihre Wirksamkeit für die Wiederbelebung gymnastischer Pädagogik." Breslau 1895 bei Wilhelm Gottl. Korn.

[3]) Von den edlen Sitten und Beschäftigungen der Jugend.

Den ersten Versuch zu einer wissenschaftlichen Wiederbelebung der Gymnastik der Alten macht der Arzt Hieronymus Merkurialis (1530—1606) in seinem umfangreichen und inhaltsvollen Buche „de arte gymnastica libri sex[1])“. Die Absicht, die Merkurialis mit dem Werk verbindet, ist, nachzuweisen, daß die Gymnastik zur Abwendung künftiger Krankheiten, zum Schutz vorhandener Gesundheit und zur Kräftigung in der Rekonvaleszenz unglaublichen Nutzen gewährt. Zu diesem Zwecke wolle er dartun, 1. Was die Gymnastik selbst sei, wie und wann sie erfunden, vermehrt und vollendet sei, wie viele Arten derselben es gäbe; 2. Was eigentlich Übung sei, wie viele Gattungen derselben es gäbe, und wie dieselben bei den Alten ausgeführt wurden; 3. Welches die Eigenschaft, die Menge und der rechte Zeitpunkt für die Übung sei, damit ihr Betrieb zur Erhaltung einer guten Gesundheit beitrage; 4. Welche Vorteile oder Nachteile aus jeder einzelne Übungsgattung für die mit der Gymnastik Beschäftigten zu erwarten sei.“ Den Begriff definiert er so: „Die gymnastische Kunst ist eine Fähigkeit, die die Wirkung aller Leibesübungen ins Auge fast und die verschiedenen Formen derselben durch praktischen Betrieb lehrt, sowohl zum Zweck der Erhaltung einer guten Gesundheit wie auch zur Gewinnung und zum Schutz einer guten Verfassung des ganzen Körpers.“ Er unterscheidet drei Arten von Gymnastik. 1. Die wirkliche Gymnastik (gymnastica vera seu legitima), die kriegerische (gymnastica bellica) und die fehlerhafte oder athletische (gymnastica vitiosa seu athletica). Die wirkliche Gymnastik will, daß durch mäßige Übungen die Gesundheit erworben und erhalten und allgemeines Wohlbefinden erzielt werde; die kriegerische Gymnastik will, daß Männer und Knaben durch leibliche Übungen in Stand gesetzt werden, sich im Kriege tapfer zu halten, die Feinde abzuwehren und, mit der Kriegskunde vertraut, das Vaterland zu schützen; die fehlerhafte Gymnastik will den Menschen stark machen und ihn befähigen, im Wettkampfe zu siegen und Siegespreise zu gewinnen. Dieser Gymnastik ist vorzuwerfen, daß sie das Körperliche im Menschen zu

---

[1]) „Sechs Bücher von der Turnkunst.“ Der vollständige Titel lautet: „Des Hieronymus Merkurialis sechs Bücher von der gymnastischen Kunst, worin sorfältig die Arten aller alten Übungen, die Orte, Betriebsweisen, ihre Wirkungen und was sonst auf die Übungen des menschlichen Leibes Bezug hat, auseinandergesetzt wird, ein Werk von großem Nutzen nicht bloß für die Ärzte, sondern auch für alle, die sich um die Erforschung des Altertums und die Erhaltung der Gesundheit bemühen.“

sehr auf Kosten der geistigen Bildung entwickelt, so daß die Athleten selten im Stande waren, ihrem Vaterland positiven Nutzen zu verschaffen. Das ganze Werk des Merkurialis können wir in zwei Hauptteile teilen, den die ersten drei Bücher umfassenden theoretisch-historischen und den praktisch-diätetischen. Eine genaue Inhaltsangabe gibt Krampe a. a. O. S. 111 ff.

Der Mathematiker und Arzt Hieronymus Cardanus (1501—1576) versucht die leiblichen Übungen allgemein ihrem Wert und Wesen nach zu bestimmen. Körperliche Übungen sind zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verlängerung des Lebens geeignet, daher nützlich und notwendig, aber nur, wenn sie mäßig betrieben werden. Sie sind bis zum Greisenalter fortzusetzen. Die Körperbewegungen zerfallen in agitatio (Bewegung) und exercitatio (Übung); jene entsprechen den passiven, diese den aktiven Bewegungen Vieths und der schwedischen Turnschule. In seiner Lebensbeschreibung (de propria vita) erwähnt Cardanus im 7. Kapitel auch des Springens am hölzernen Pferde[1]).

Der Humanismus nahm seinen Weg bald von Italien aus durch ganz Europa und kam über Frankreich und Holland nach Deutschland. In Frankreich tritt François Rabelais am Anfange des 16. Jahrhunderts für eine gleichmäßige Erziehung des gesamten Menschen ein in seinem Roman „Gargantua und Pantagruel".

In den Ländern deutscher Zunge sind die bedeutendsten Förderer humanistischer Anschauungen im Erziehungswesen die Reformatoren, die, vielfach bei der Begründung von Schulen um ihren Rat gefragt, sich im Entwerfen neuer Schulordnungen tüchtig gezeigt haben. Allen voran stehen hier Zwingli in der Schweiz und Johann Bugenhagen in Nord-Deutschland. Jener forderte, den Leib zu üben und ihn geschickt zu machen durch Laufen, Springen, Steinwerfen, Ringen und Fechten, allein zu dem Ziel, „daß wir unser vaterland und die uns got haist dadurch wöllen beschizen;" dieser verschaffte Lehrern sowohl wie Schülern den ersten schulfreien Nachmittag, in der Regel am Mittwoch, unter besonderem Hinweis darauf, „daß sie auch Musse und Zeit haben etwas sonderlichs zu lesen odder zu baden". Im allgemeinen aber verhalten sich die von diesen entworfenen Schulordnungen noch sehr spröde gegen Leibesübungen; die meisten von ihnen verbieten ausdrücklich Baden

---

[1]) Vgl. Krampe a. a. O. S. 169.

und Schwimmen in kalten Gewässern, Schlittschuhlaufen und Schneeballwerfen. Einige deutsche Humanisten sprechen sich jedoch auch mit Wärme für geregelte Leibesübungen aus und fördern sie auch praktisch an den von ihnen eingerichteten und geleiteten Unterrichtsanstalten, so besonders Camerarius im 16. und Comenius im 17. Jahrhundert.

Joachim Camerarius (1500—1574) war in Wittenberg als Magister mit Melanchthon eng befreundet, wurde Leiter des Gymnasiums in Nürnberg, richtete 1535 die Universität Tübingen ein und war von 1541 an bis zu seinem Tode Professor an der Universität zu Leipzig. In seinem „Gespräch über die Leibesübungen (dialogus de gymnasiis)“ entwickelt er den Wert der Leibesübungen und empfiehlt eine Reihe von für Schüler wertvollen Übungen wie Ringen, Fechten, Ballwerfen, Wettlaufen, Spielen u. a. Die Art der vor der Hauptmahlzeit getriebenen Übungen hängt vom Alter der Schüler ab[1]).

Johann Amos Comenius (1592—1670), ein Vorläufer der Reformatoren des Erziehungswesens der Neuzeit, ist erst spät aber allmählich immer rückhaltloser als Begründer der heutigen Unterrichts- und Erziehungslehren anerkannt. In zahllosen Werken, besonders in der didactica magna und im orbis pictus, legt er den Grund zu den Regeln unserer Erziehungskunst. Er führt den Unterricht vom Wort- in den Sachunterricht über und fordert als Grundlage jedes Unterrichts die Anschauung. Die Körperpflege gehört auch in den Rahmen der Schule hinein. Turnübungen und Spiele sind unerläßlich und werden im orbis pictus durch mehrere Bilder veranschaulicht. Comenius fordert die Einteilung des Tages in drei gleiche Abschnitte von je acht Stunden, von denen acht der Arbeit, acht der Pflege des Körpers und acht dem Schlafe dienen sollen. Anleitung im Laufen und Üben sollen die Knaben täglich erhalten. Die wilde Zeit, in der er lebte, die des dreißigjährigen Krieges, hat ihn viel umhergetrieben und sein Wirken für seine Zeit fruchtlos gemacht, aber die Nachwelt hat ihn in seine Ehrenrechte eingesetzt und eine große Gemeinde, die Comeniusgesellschaft, sorgt für die Erkenntnis seines gewaltigen Wirkens und seiner auch für unsere Zeit noch schier unerschöpflichen Werke.

An dieser Stelle muß auch der Schweizer Nikolaus Wynmann, in der Mitte des 16. Jahrhunderts Professor der Sprachwissen-

[1]) Das Gespräch ist, deutsch von Wassmannsdorff übersetzt, in Hirth „Das gesamte Turnwesen“ II. Aufl. bearbeitet von Dr. Rud. Gasch. Bd. I, S. 279 ff. abgedruckt.

schaft in Ingolstadt, mit seinem Colymbetes, einem Gespräch über die Schwimmkunst (1538), genannt werden, dem ersten Lehrbuch über das Schwimmen[1]).

Die Erwähnung Luthers in der Turngeschichte verdankt ihre Entstehung dem Bestreben, im Jugendalter der Turnkunst, besonders sobald ihr die ersten Widersacher entstanden waren, für die gefährdete und um ihre Existenz ringende Sache möglichst viele und gewichtige Vorbilder und Gewährsmänner zu finden. Die Beweisstelle aus Luthers Tischreden ist, so wie sie in turnerischen Büchern zugunsten erzieherischer Leibesübungen angeführt wird, gefälscht, während sie in ihrem richtigen Wortlaute darauf schließen läßt, daß Luther dabei weniger an die körperliche Erziehung als an eine vernünftige und anständige Unterhaltung und Erholung der männlichen Jugend gedacht hat[2]). Gerade die Verbindung des Humanismus mit der Reformation zog ihm in Deutschland enge Schranken, die seiner Ausbreitung wenig förderlich waren. Die theologischen Streitigkeiten in ihrer Verquickung mit den sozialen und politischen Fragen traten so sehr in den Vordergrund, daß sie alle übrigen Bestrebungen in eine untergeordnete Stellung zurückdrängten, bis endlich der dreißigjährige Krieg alles geistige Leben ertötete. Namentlich die mittleren und unteren Klassen der Bevölkerung hatten in jeder Beziehung unter den Folgen des furchtbaren Krieges zu leiden. Diejenigen, die die berufenen Erzieher des Volkes hätten sein können und sollen, die Gelehrten, zogen sich in ihre Studierstuben zurück und da es an Lehrern fehlte, so sah es mit der Bildung des Volkes über die Maßen traurig aus. Die Erziehung der höheren Stände jedoch entwickelte sich aus Anfängen, die schon vor den Krieg zurückzuverlegen sind, nach

---

[1]) Abgedruckt bei Hirth a. a. O. S. 269.

[2]) „Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, das sich die Leute uben, und etwas ehrlichs und nützlichs fürhaben, damit sie nicht in schwelgen, unzucht, fressen, sauffen und spielen geraten. Darumb gefallen mir diese zwo ubung und kurtzweil am aller besten, Nemlich, die Musica und Ritterspiel, mit fechten, ringen ꝛc. unter welchen das erste die sorge des Hertzens und Melancolische gedancken vertreibet, das ander machet seine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhelt jn bey gesundheit, mit springen ꝛc. Die endliche ursache ist auch, daß man nicht auff Zechen, Unzucht, Spielen und Toppeln gerate, Wie man itzt, leider sihet, an Höfen und in Stedten, da ist nicht mehr, denn, Es gilt dir, Sauff aus, darnach spielt man umb etliche hundert oder mehr gülden. Also gehets, wenn man solche erbare ubung und Ritterspiel verachtet und nachlesst.“ Vgl. Wassmannsdorff in der „Deutschen Turnztg.“ 1880. S. 47 ff.

zwei Richtungen hin: erstens als private Erziehung unter Hofmeistern und zweitens als öffentliche Erziehung in den Ritterakademien.

Jene Richtung hat ihre ersten und bedeutenderen Vertreter in Frankreich und England, und diese gerade sind es, die mit mehr Nachdruck noch, als es bisher geschehen ist, neben der geistigen eine gleichmäßige körperliche Ausbildung fordern. Allen voran steht hier Michel de Montaigne in Frankreich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit seinem Grundsatz: „Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den man erzieht, sondern ein Mensch.“ Ziel der Leibesübungen ist die vollständige Beherrschung des Körpers als Grundlage des äußeren Anstandes. Von ihm ist fast ein Jahrhundert später der Engländer John Locke beeinflußt, der in seinem „Versuch über den menschlichen Verstand“ eine eingehende Belehrung über körperliche Abhärtung gibt. Sein Prinzip ist köperliche Abhärtung durch Schwimmen, Tanzen, Fechten, Reiten und Voltigieren. Diese Übungen neben einer guten Geistesschulung führen zur Beherrschung des Willens durch den Verstand und schaffen den glückseligen Zustand, den das mens sana in corpore sano ausdrückt.

Die Ritterakademien sind für die Söhne der Vornehmen, für den jungen Adel, vom Landesfürsten gegründete Lehranstalten. Sie sind ein Produkt der politischen Richtung der neueren Zeit. In ihnen verwirklichte sich „ein neues Bildungsideal für die leitenden Kreise: das des vollendeten Hofmanns“.[1]) Dazu war die antike Bildung nicht erforderlich, wohl aber die Kenntnis der französischen Sprache und der zeitgemäßen Wissenschaften Mathematik, Physik, Kriegsbaukunst, Rechts- und Staatsgeschichte, Geographie und schließlich ein feines Benehmen, besonders aber ein sicheres Beherrschen der Tanz-, Reit- und Fechtkunst. So wurden sie eine Pflanzstätte regelmäßiger Leibesübungen, dazu bestimmt, einst den Boden zu bilden, aus dem die neue Gymnastik erwachsen sollte. Die verhältnismäßig wenigen humanistischen Schulen, Gymnasien und Fürstenschulen, blieben davon ziemlich unberührt. Hier und da wurde ein Tanzlehrer oder ein Reitlehrer beschäftigt.

---

[1]) Vgl. H. Schiller a. a. O. 185.